

eine bibliographisch-historische Untersuchung der Entwicklungsstufen des Selbstverständnisses der sogenannten Pastoralmedizin vor und will darin einen Beitrag zur heutigen Erforschung des theologisch-medizinischen Grenzbereiches leisten, um die Bedeutung der Medizin für die kirchliche Heilssorge, aber auch der Seelsorge für Heilkunst und Arztum deutlicher erkennbar zu machen. Der Weg führt von der Verbindung von Priesterstum und Arztum im vorchristlichen Altertum zunächst zu einer Vereinigung der Heiltätigkeit mit den seelsorglichen Aufgaben der Geistlichen im Mittelalter – zur „medicina clericalis“ –, die kirchlicherseits vergeblich verboten wurde. Es wird dann die Überwindung der aufklärerischen Ziele geschildert, wie der „medizinischen Polizei“, und die Entfernung der letzten Spuren einer „medicina ruralis“. Solange die Geistlichen nur die Volksgesundheitspflege und Medizinalpolizei unterstützen sollten und noch keine Hilfen aus den anthropologischen Wissenschaften, vornehmlich aus der Medizin, für die Seelsorge geboten wurden, kann man noch nicht von einem Beitrag der Pastoralmedizin sprechen (79). Mit einer anthropologischen Ausrichtung und der Schilderung möglicher Entwicklungstendenzen von Aufgabe und Funktion einer heutigen Pastoralmedizin klingt das Werk aus. Es wird betont, wie sehr die Pastoralmedizin heute gezwungen ist, zwischen dem medizinischen und dem theologischen Bereich eine Mittlerfunktion zu übernehmen, woraus sich ihre Bedeutung für die Seelsorgewissenschaft von selbst ergibt (308). „Weil die Pastoralmedizin von allen theologischen Disziplinen dem Menschen und den Naturwissenschaften und damit dem gesamten anthropologischen Denken am nächsten steht, kommt ihr als Hilfsdisziplin der praktischen Theologie die Aufgabe zu, der christlichen Ethik und Moraltheologie bei der naturwissenschaftlich-anthropologischen Wende auch im theologischen, speziell pastoralen Denken behilflich zu sein“ (313).

Eine hochinteressante und lesenswerte Studie, die nur bestens empfohlen werden kann.

Vöcklabruck

Josef Rötzer

MÜHLEN HERIBERT, *Entsakralisierung*. Ein epochales Schlagwort in seiner Bedeutung für die Zukunft der christlichen Kirchen. (XIV und 568.) Schöningh, Paderborn 1970. Leinen DM 32.—.

Der Paderborner Dogmatiker rückt in diesem umfangreichen Band dem Schlagwort „Entsakralisierung“ zu Leibe. Er will es aus seiner Undeutlichkeit und Ambivalenz herausheben, um nach Klarstellung des Bedeutungsgehaltes Konsequenzen für die Zukunft der Kirchen abzuleiten. Er geht aus von dem Sakralen als der grundlegenden Dimension der menschlichen Existenz, von der „kon-

stitutiven und unaufhebbaren Bezogenheit des Profanen auf den heiligen Gott hin“ (176). Sakralisierung sei ein Vorgang, der sich aus der menschlichen Existenz ergibt, der somit zwangsläufig immer und überall zu finden ist. Sakralität habe einen zweifachen Aspekt, den der „Welt“ und den der „Gnade“. Beide seien nicht adäquat voneinander trennbar. Sie unterscheiden sich darin, daß das „Welthaft-Sakrale“ die Dimension des „je und je Neuen“ ist, während das „Gnadenhaft-Sakrale“ sich als die Dimension des „ganz Neuen“ erweise. Recht verstandene Ent-sakralisierung müsse das Sakralisierte in seinem diaphanen Charakter auf den heiligen Gott hin sichtbar machen. Nach Mühlen ist sie „der notwendige, kritische Prozeß, in welchem die immer gegenwärtige Tendenz zur Verabsolutierung des Sakralisierten aufgedeckt wird und in welchem dann unter Umständen solche Verabsolutierungen wieder rückgängig gemacht werden“ (95). Für die nächste Zukunft sei eine weitere Abnahme der Faszination durch das ganz Neue, das absolut Zukünftige zu erwarten, während das je und je Neue, das Innerweltlich-Außen gewöhnliche, seine Faszination steigern werde.

In den letzten drei Kap. wendet M. seine Thesen auf einzelne Gebiete an: auf die politische Macht, auf den kirchlichen Dienst, auf Ehe und Zölibat. Über die geforderte Entsakralisierung und die zugleich nötige Re-sakralisierung des kirchlichen Amtes und des Zölibats erfährt der Leser viele Einzelheiten, die der reflexiven Gründlichkeit und der Belesenheit des Autors bestes Zeugnis ausstellen. Freilich meldet sich ab und zu auch ein Einwand. So sehr das pseudosakrale Verständnis des kultischen Priestertums und der kirchlichen Autorität abgebaut und eine Enttimorisierung, Personalisierung und Pneumatisierung der kirchlichen Autorität vollzogen werden muß, die Zukunft der Kirche sieht der Autor vielleicht doch ein wenig zu optimistisch: Sie „müßte bestimmt sein von der Faszination des Nächsten durch den Nächsten, des Bruders durch den Bruder (Schwester), insofern sie sich aufgrund ihres je eigenen Charismas gegenseitig die lebendige Erfahrung des lebendigen Gottes vermitteln“ (407).

Wem die Kirche am Herzen liegt, der müßte sich mit diesem Werk auseinandersetzen. Dem aufmerksamen Leser werden sich nicht nur tiefe Einsichten in das Wesen der gegenwärtigen kirchlichen Krise erschließen, sondern auch Imperative für ein situationsge rechtes Handeln anbieten.

EHRENBERGER HILDE, *Der verwirrte Christ. Glossen zur Situation in der Kirche.* (69.) Fährmann-V., Wien 1970. Kart. lam S 38.—, DM/sfr 5.50.

Die Autorin hat Schwung, Bemühen und guten Willen in diese „Glossen“ investiert. Das